

Abonnements-Preise:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 63.
Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Bohlaer Tagblatt.

Erscheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Freiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Inserate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krmpotic,
Piazza Carli entgegen.

Inserate
werden mit 10 h für die
6mal gespaltene Zeile,
Kleinanzeigen im redak-
tionellen Teile mit 50 h
für die Garmondzeile
berechnet.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind im
Vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Bohla, Dienstag, 11. September 1906.

= Nr. 325. =

Der Leobener Männergesang- verein in Bohla.

Die Festtage sind vorüber! Glänzende Erin-
nerungen werden aber den Geist der allzuflüchtig hinge-
rauschten Stunden hier wie dort bleibend festhalten
und das innige Freundschaftsband zwischen steier-
märkischen und Bohlaer Deutschen zu einem unzerrei-
baren machen. Das kleine Gewitterwölkchen, das für
einige Augenblicke emporgerauscht war, um uns die
Freude des Tages zu vergällen, hat es nicht vermocht,
eine bleibende trübe Stimmung hervorzurufen, hat
vielmehr dazu beigetragen, die Innigkeit der gegen-
seitigen Freundschaftsbeziehungen zu vertiefen. Wir
sind unseren steiermärkischen Gästen in mehr als einer
Beziehung wärmsten Dank schuldig. Nicht allein für
die vollendeten, begeistert aufgenommenen Darbietungen
ihrer hohen Sängerkunst. Ihr Besuch an und für
sich ist von unschätzbarem Werte, denn er hat uns den
Anschluß an die deutsche Heimat neu vermittelt
und uns im Ausscharen in den widrigen Kämpfen
aller Art neu bestärkt. Der Hauch echtdeutscher Ge-
mütlichkeit und Zusammengehörigkeit hat uns nach
langer Zeit wieder umweht, deutsche Kraft hat stärkend
unsere Stirnen geküßt. Und so wollen wir denn
dankerküllten Herzens unseren Gästen nachrufen ein
kräftiges, immertreues Heil!

Der Empfang unserer Sängergäste, die nach 2 Uhr
nachmittags mit einem Lloyd-Dampfer hier ankamen, ge-
staltete sich sehr bewegt. Der Bezirkshauptmann Frei-
herr v. Reinlein, die „Deutsche Sängerrunde“ mit
ihrem Obmannen, Herrn Obendorfer, an der
Spitze, der Sängerverein „Adria“ mit seinem Ob-
mannen Herrn Ahne, sowie zahlreiche Mitglieder der
hiesigen deutschen Gesellschaft hatten sich eingefunden,
um die Gäste zu begrüßen, die bei ihrer An-
kunft mit lebhaften Heilrufen empfangen wurden.
Beim Anlegen des Dampfers wollte unsere Sängerrunde
ihren Wahlspruch zum Vortrag bringen, der dann durch
den Wahlspruch des Leobener Gesangvereines erwidert
werden sollte. Sei es, daß irgendwelche Bestimmungen
das Singen harmloser Lieder auf österreichischem Boden
verboten, wenn es sich um deutsche Lieder handelt,
sei es, daß es für notwendig erachtet wurde, etwa
dreihundert Vertretern der jungitalienischen „Intelligenz“,
die gekommen waren, um die Empfangsfeierlichkeit

durch Johlen und Pfeifen zu stören, ein Kompliment
zu machen, kurzum, der staatsgefährliche Gesang wurde
von einer hohen Polizei verboten und das argbedrängte
Vaterland war wieder einmal gerettet. Ungeachtet der
frechen Provokation gestaltete sich der Empfang sehr
herzlich. Der Obmann des Leobener Männergesang-
vereines, Herr Oberlehrer Schweininger, wurde zu-
nächst von dem Bezirkshauptmann, Freiherrn von
Reinlein, und dann von dem Obmannen der Deutschen
Sängerrunde von Bohla, Herrn Obendorfer, will-
kommen heißen. Das auf der Riva angesammelte
deutsche Publikum begrüßte die Sänger aus der grünen
Steiermark, unter denen sich auch der Bürgermeister
von Leoben, Herr Dr. Grubler und der Leobener
Vizebürgermeister befanden, mit lebhaften Heilrufen.
Der Nachmittag war der Erholung der Gäste gewidmet.

Die am Abend im „Hotel Bellevue“ stattgefundene
Liedertafel des Leobener Männergesangvereines war
von einem überaus zahlreichen Publikum besucht, das
den weiten Restaurationsgarten bis auf das letzte
Plätzchen füllte. Die Erwartungen, die mit Rücksicht
auf den hervorragenden künstlerischen Ruf des Leobener
Männergesangvereines sehr hoch gespannt waren, wurden
keineswegs enttäuscht. Unter der kunstsinigen Leitung
des Vereinschormeisters, Herrn Heinrich Kschir, stehend,
entwickelten die Sänger in ihren Darbietungen außer-
ordentliche Präzision und Schönheit. Es machte den
Eindruck, als wären alle Töne, vereint zu wunder-
voller Harmonie, an den Leitstoch gefesselt und würden
von einer unbezwinglichen Gewalt aus metallischen
Röhren hervorgezaubert. Vom zartesten Pianissimo bis
zum brausenden Forte empor wurde der Chorgesang
von einer seltenen Ausgeglichenheit und Uebereinstimmung
des Stimmenmaterials beherrscht.

Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß jede
einzelne der kunstvollendeten Darbietungen mit nicht
endenwollendem, begeistertem Beifall aufgenommen
wurde. Ganz besondere Anerkennung erntete Herr
Kschir nach der Wiedergabe des Männerchors „Mein
Paradies“, das dem verdienten Chormeister des
Leobener Männergesangvereines reiche Gelegenheit bot,
den herrlichen Klang seiner metallisch-weichen Bariton-
stimme glänzend entfalten zu können. Begeistertester Jubel
dankte dem kundigen Sänger. Im zweiten Teile der
reichhaltigen Vortragsordnung, der ausschließlich dem
Steierlied und Jodler gewidmet war, betraten unsere
Sängergäste ein Gebiet, das ihnen wohl niemand so

leicht streitig machen kann. Schmetternd hoben sich die
Klänge der schneidigen Steierlieder empor und jauch-
zend, überquellend an urwüchsiger Kraft, überströmend
von ledem Burschengefühl, ertönten lustige Jodler, Herz
und Sinn der Zuhörer mit fortreisend. Auch hier
bewiesen die steirischen Sänger ihre weit gerühmte
Kunst im reichsten Maße. Ernste, kunstverständige
Schulung, die es verstanden hat, eine reiche, verschieden-
artige Anzahl von Stimmen zu einem einzigen, har-
monisch dahinfließenden Strom auszubilden, kam hier
zum Ausdruck. Dieser Teil des Programmes wurde
mit dem Fuchs'schen Steierlied: „Mit'n Festjam-
drahten“, beendet. Das Lied erntete einen so stür-
mischen Beifall, daß es zur Wiederholung gelangen
mußte.

Zu der Pause zwischen der ersten und zweiten Ab-
teilung erfolgte die feierliche Ueberreichung des Fest-
geschenktes, das die hiesige deutsche Sängerrunde aus-
erlesen hatte, um dem Leobener Männergesangverein
ein bleibendes Gedentzeichen an die in Bohla verlebten
Stunden zu widmen. Das Festgeschenk besteht aus
einem reich versilberten, kunstvoll ausgeführten Schiffe,
dessen vergoldetes Großsegel eine sinnreiche Widmung
trägt. Nachdem unsere Sängerrunde ihren Wahlspruch
gesungen hatte, hielt Herr Obendorfer an den
Obmann des Leobener Männergesangvereines, Herrn
Oberlehrer Schweininger, eine Ansprache, in wel-
cher er die Sänger bat, das ihnen überreichte Ange-
binde zur Erinnerung an die in Bohla verlebten Tage
entgegenzunehmen. Herr Oberlehrer Schweininger
dankte namens der Leobener Sänger in gerühmten
Worten und versprach, daß das Erinnerungsgeschenk
der Deutschen Sängerrunde von Bohla stets einen Ehren-
platz im Schatzkästlein der Leobener Sangesbrüder ein-
nehmen werde. Nun erfolgte durch Frau Oben-
dorfer die feierliche Ueberreichung eines prachtvollen
Fahnenbandes, die von einer gemütvollen Ansprache
einbegleitet wurde. Herr Oberlehrer Schweininger
stattete hiefür seinen Dank in bewegten Worten ab
und hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Ansprache,
in der das Bundesverhältnis zwischen den Leobener
und den Bohlaer Sängern und Deutschen überhaupt
zum herzlichsten Ausdruck gelangte. Nachdem Herr
Schweininger an Frau Obendorfer eine
wundervoll gestickte Fahnen Schleife überreicht und
ihr als neue Sangeschwester das Vereinsabzeichen
übergeben hatte, fand die erhebende Feierlichkeit ihr

Feuilleton.

Der gestohlene Gatte.

Von Emil Billemot.

Deutsch von Dr. Maxim. Kohn.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem wäre es beinahe zu einer Ehescheidung
gekommen, die geradezu einzig in ihrer Art gewesen
wäre. Schade, daß dieser lustige Prozeß niedergeschlagen
wurde.

Der Graf Henry von Trisardière war auf und
daran, sich in Form Rechtsens von seiner jungen, hübs-
chen und geistvollen Gemahlin Klorinde scheiden zu
lassen, und nur dem Scharfsinne der Gräfin war es
zu verdanken, daß das Vorhaben zu Wasser wurde
und sich alles noch in Wohlgefallen auflöste. Für den,
der die innige Liebe des Grafen zu seiner Frau kannte,
mußte es schier ein Rätsel sein, daß überhaupt an
diesem ehelichen Horizonte düstere Wolken heraufzogen.
Hatten doch die Flitterwochen des gräflichen Paares
durch ihre ungewöhnliche Dauer eine gewisse Berühmt-
heit erlangt, so zwar, daß dem erprobten Gatten, der
nach der Ehebürgerkrone zu ringen schien, der
schmückende Beinamen „der Tugendheld“ zuteil wurde.

Und dieser Musterehegatte suchte jüngsthin seinen
Oheim auf, den Vorherrscher des Gerichtshofes zu D.,
um sich Rats zu erholen, wie er am raschesten eine
Trennung von seiner Gemahlin bewirken könne.

Woran lag das nur?

Hatte die Gräfin etwa einen Treubruch begangen?
Wie unwahrscheinlich! Sie, das liebenswürdigste Weib
und sicherlich die tugendhafteste aller Frauen, die ihrem
Gemahl aus tiefem Herzensgrunde liebte! Nicht ein-

mal durch Verleumdungen hatte die böse Welt ihren
makellosen Ruf anzutasten gewagt.

Oder aber war ihr Gatte urplötzlich ihr über-
drüssig geworden? Derlei Beispiele ehelicher Abkühl-
ungen gehören ja nicht in das Reich der Fabel, seit-
dem Philemon und Baucis das köstliche Geheimnis
der ewigen Liebe und Treue mit zu den Göttern ge-
nommen haben. Einer Lau- und Laßheit konnte man
sich aber unmöglich vom Grafen von Trisardière ver-
sehen, denn er liebte seine Klorinde noch immer so
heiß wie vor der Hochzeit, mochte auch diese Liebe nicht
selten bei seiner leicht verletzten Empfindlichkeit eine
gewisse Einbuße erleiden.

Während seiner zweijährigen Ehe war er als leiden-
schaftlicher Weidmann mit seinen Standesgenossen auf
die Jagd gegangen, und behagte dieser Sport seiner
Gemahlin auch nicht sehr, so verschloß sie sich doch
nicht dem Gedanken, daß das Weidwerk eine eines
Edelmannes würdige Passion sei. Leider nur beging
der Graf bei dieser tollen Jagdlust einen argen
Fehler: das Glück anderer Jäger stachelte seinen Neid
dergestalt auf, daß er Schützen, die ihm auf seiner
Bacht ein Stück Wild wegschossen, diese Ausbeute miß-
gönnte und sie am liebsten gleich aufgehängt hätte.
Jedes Wild, das nicht seine Jagdtasche barg, schien
ihm ein schnöder Diebstahl. Mußte diese krankhafte
Leidenhaftigkeit des Grafen seine Gemahlin nicht unglück-
lich machen? Die garstige Rolle, die ihr Gatte bei
diesen sträflichen Knäufereien und unvermeidlichen
Wortplänkeleien einnahm, verletzte ihre Feinsichtigkeit
in hohem Grade, da sie zu den Frauen gehörte, die
ihrer Gemahl ganz fleckenlos, insbesondere aber hoch-
herzig und stolz sehen wollen.

Um den Grafen von seinem abscheulichen Fehler

zu heilen, wählte sie allerdings nicht gerade das wirk-
samste Mittel. Die Gräfin war geistreich und witzig.
Nur war sie ihrem Manne gegenüber in dieser Be-
ziehung zu kantig und rechtshaberisch. Gar zu leicht
fühlte er sich dann bei der Vereiztheit seines Wesens
verlezt und beleidigt. Und nun spielten sich unleidliche
Ausstritte ab mit allen ihren bössartigen Aus-
läufern.

Die Gräfin ließ mit ihren Vorstellungen nicht
nach, ein Unterfangen, das wenig ersprießlich war,
denn es ist unendlich ratsamer, sich um des lieben
Friedens willen allmählich an eine solche Leidenschaft
zu gewöhnen, als sie zu verschimmern und durch un-
aufhörliche Mäkeleien zu vergrößern.

Ein Zufall sollte endlich die Glut in helle Flammen
setzen. Eines Tages ging der Graf im nahen Walde
auf den Anstand. Sein Windhund scheuchte einen
Hasen auf, der einem Dickicht zulief. Der Graf schoß
zweimal auf ihn, verfehlte ihn aber mit beiden Schüssen.
Fast im nämlichen Augenblick schoß ein anderer Schütze
nach einer Schnepe und erlegte sie. Von seiner un-
seligen Leidenschaft wie gepötscht, wandte sich der Graf
nach dem verwünschten Störenfried um, der sich ver-
maß ihm vor der Nase ein Stück Wild wegzuschießen,
und wollte ihn derb anfahren, als er sich höflich an-
sprechen hörte:

„Ach, welche Ehre für mich, den Herrn Grafen
von Trisardière begrüßen zu dürfen! Gehorsamster
Diener, Herr Graf!“ Und zum Vorschein kam, nach-
dem er sich durch den oben erzählten glücklichen Schuß
erst angemeldet, der Notar der benachbarten Stadt,
ein würdevoller und ehrenhafter Herr, der schon oft
beim Grafen zu Gaste gewesen, und mit seiner merk-
würdig langen Figur einer dürrn Hopfenstange gleich.

Ende. Die Chöre, die während der Ueberreichung der Festgeschenke von beiden Gesangsvereinen abwechselnd vorgetragen wurden, zeichneten sich durch hohe Schönheit aus und wurden jubelnd aufgenommen. Unsere wackere Sängerrunde hat bei dieser Gelegenheit den Beweis erbracht, daß sie auf kunstfertigen Wegen schreitet und ein schönes Ziel erreichen wird, wenn die hiesigen Deutschen ihr zahlreicher zur Seite stehen werden. Der Sonnabend ist somit glänzend verlaufen und wird bei allen, die Gelegenheit gehabt haben, der Liedertafel beizuwohnen, die schönsten Erinnerungen zurücklassen.

Nach stattgefundener Besichtigung der städtischen Sehenwürdigkeiten wurde Sonntag vormittags im Garten des „Hotel Zentral“ ein Frühstücken abgehalten, der auf das gemütlichste verlief. Kernige Steirerlieder und fröhliche Scherze gestalteten das Beisammensein ungemein anregend. Nachmittags um 1 Uhr fand im Beisein des Bezirkshauptmannes Freiherrn v. Reinlein, der auch der Liedertafel am vorangegangenen Abend beigewohnt hatte, das Festdiner im „Hotel Zentral“ statt. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Obmann des Leobener Männergesangsvereines, Herr Oberlehrer Schweininger, der dem Bezirkshauptmann, Freiherrn von Reinlein, sowohl für den Empfang bei der Ankunft als auch für die Teilnahme an der Liedertafel und an dem Diner verbindlichsten Dank aussprach. Freiherr v. Reinlein erwiderte den Dank, indem er versicherte, daß es ihm Vergnügen bereitet habe, die mit dem Besuche des Leobener Männergesangsvereines verbundenen angenehmen Pflichten zu erfüllen. Freiherr von Reinlein ersuchte die Gäste, die Vorfälle beim Empfange auf der Riva zu vergessen und leerte sein Glas auf das Wohl des Leobener Männergesangsvereines. Nachdem der Vorstand unserer Sängerrunde, Herr Oberdorfer, die Gäste auf das Herzlichste willkommen geheißen hatte, ergriff Herr Bürgermeister Dr. Grubler das Wort, um in einer schwungvollen Ansprache das Zusammenhalten der Leobener und Volaer Deutschen, deren Wirken viel Gemeinsames an sich trage, zu preisen. Gleichzeitig dankte Herr Dr. Grubler dem Arbeitergesangsverein „Adria“ und seinem Obmann, Herrn Ahne, für die Begrüßung und Teilnahme an den Festlichkeiten. Herr Dr. Grubler begrüßte es besonders herzlich, daß Arbeiter sich um die Pflege des deutschen Liedes verdient machen. Die kernigen Worte des Leobener Bürgermeisters fanden begeistertes Verständnis und reiche Anerkennung. Das Schlußwort nahm hierauf Herr Oberlehrer Schweininger, der, last not least, der Deutschen Sängerrunde von Vola den Dank der Leobener für den würdigen Empfang und die begeisterte Aufnahme aussprach.

Am Nachmittage wurde ein gemeinsamer Ausflug nach Brioni grande unternommen. Die Fahrt erfolgte auf einem zu diesem Zwecke eigens gemieteten Dampfer. an dessen Bord sich eine Abteilung der Musikpelle des 87. Infanterieregimentes befand, die ihre flotten Weisen unermüdet ertönen ließ. Nach mehrstündigem

Verweilen auf der herrlichen Insel, die von den Gästen mit Recht als eine Perle deutschen Kulturlebens gepriesen wurde, erfolgte die Rückfahrt nach Vola um 7 Uhr abends. Ein im Garten des Hotels Belvedere abgehaltenes Konzert beendete den Festreigen.

Es erübrigt eigentlich nur mehr, unserer wackeren Sängerrunde und ihrem Obmann, Herrn Oberdorfer, die uns den liebwerten Besuch der Leobener Sänger und dadurch alle die Freuden der letzten Tage vermittelt haben, die Anerkennung und den Dank aller Deutschen von Vola auszusprechen. Unsere heimischen Sänger können auf ihr wohlgelungenes Werk mit Stolz zurückblicken und versichert sein, daß sie sich den herzlichsten Dank der unseren im reichsten Maße verdient haben. Aber die brutale Provokation, die von italienischer Seite gegen friedliche Sänger ausgeübt wurde, verdient auch an dieser Stelle eine Brandmarkung. Wenngleich in diesem Falle blindwütige Gehässigkeit der italienischen Jugend viel dazu beigetragen hat, die skandalösen, nichtswürdigen Vorfälle bei dem Empfange unserer Gäste ins Leben zu rufen, so hat doch die Niedertracht der Sensationspresse „Piccolo“ und „Giornaleto“ den unmittelbaren Anstoß zu den samstägigen Vorkommnissen gegeben. Speziell der „Giornaleto“ hat sehr unklug daran getan, über die „Barbaren“ blindwütig herzufallen, denen Vola nicht zum geringen Teile seinen kulturellen Aufschwung verdankt. Daß die Provokateure von Samstag tatsächlich Anspruch darauf machen dürfen, ihre vom „Giornaleto“ haarstarr nachgewiesene Abkunft von den Römern zu reklamieren, ist nicht ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß es überall, mithin auch im alten Römerreich, sehr viele Subjekte zweifelhafter Art gegeben hat. In jedem Falle aber hat das hiesige italienische Blatt nicht nur eine Frechheit sondergleichen, sondern auch eine namenlose Dummheit begangen. Die Seinen sind noch viel zu sehr auf das Entgegenkommen der Deutschen angewiesen. Der Unterschied zwischen uns und ihnen ist in jeder Beziehung noch viel zu groß, ihre von den Kroaten hart bestrittene Vorherrschaft in Istrien noch viel zu illusorisch, als daß sie es wagen könnten, uns ungestraft zu verhöhnen. Wir Deutsche sind nicht gewohnt, etwas schuldig zu bleiben und schlagen hart zurück, wenn man uns empfindlich getroffen hat. Allerdings auf unsere — auf feinere Art. Italienische Gesangsvereine werden wir zum Beispiel stets in Frieden lassen. Aber — Vederemo!

Kundschaun.

Ein Trinkspruch des Grafen Apponyi.

Graf Apponyi ist jetzt, da sein sehnlichster Wunsch, Minister zu werden, erfüllt ist, plötzlich von tiefer Liebe für den König durchdrungen. In einem Trinkspruche, den der Unterrichtsminister bei einem am 7. d. stattgefundenen Bankette auf den König ausbrachte, betonte er, daß er auf seinen Reisen in England und Amerika gesehen habe, daß bei feierlichen Zusammenkünften der erste Trinkspruch immer dem Staatsober-

haupte galt. Dieser Trinkspruch, sagte der Minister, war aber nur kurz und bestand darin, daß derjenige, der zum Ausbringen des Toastes durch sein Amt oder durch das Vertrauen seiner Mitbürger berufen war, erklärte, daß er sein Glas auf die Gesundheit des Staatsoberhauptes erhebe. Wir Ungarn bedienen uns nicht der gleichen Kürze, indem wir auf das Wohl unseres Königs trinken, denn wir geben auch unseren Gefühlen zum Könige Ausdruck. (Ein Ruf: „Weil wir ihn lieben!“). Graf Apponyi fortfahrend: Diese Regierung betrachtet es als ihre Mission, daß wenn sie am Schlusse der Uebergangsperiode ihr Amt niederlegt, die Nation und mit der Nation zusammen der König stärker sein sollen, als sie es waren zur Zeit, wo die Regierung ihr Amt antrat. Ein jeder wahre Getreue des Königs spricht auf diese Weise. Wer nicht so spricht, und wer nicht sagt, daß der König zusammen mit der Nation stark sein soll, ist ein schmeichlerischer Höfling. (Lebhafte Zustimmung). Wir werden den König in seiner edlen Gesinnung bestärken, daß er seine Kraft im Vereine mit der Nation suche. Denn über diese Kraft können nicht einmal die Pforten der Hölle siegen. (Vanganhaltender Beifall.) Alles was gegen die Nation ist, ist nur von heute auf morgen. Als wahrer Patriot, als konstitutioneller Minister und als Depositar Vertrauens der Nation und des Königs wünsche ich, daß zum Wohl der Nation und des Königs jener wichtige Teil unserer Mission gelingen möge, daß unser konstitutioneller Herr und König, dem Impulse seines väterlichen Herzens folgend, mit der Nation und dem nationalen Fortschritte zusammenschmelzend, stark und mächtig sei. Gebe Gott, daß dem so sein möge. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen).

Die freundlichen Nachbarn. In ihrer bekannten Art, stets zu übertreiben, haben viele reichsitalienische Zeitungen das Nachtmanöver der österreichischen Flotte bei Fano Adriano als gefundenes Fressen betrachtet, um ihren Lesern die Haare zu sträuben über die Oesterreicher, die in ihrer Eier eine Zerstörung der Eisenbahn Ancona—Bologna planen und sich schon jetzt gründlich für den Ueberfall rüsten. Diese Zeitungen wissen Schreckliches zu berichten; das ganze Fano Adriano soll unter dem Kanonendonner erzittert sein. Um aber ihren Lesern nicht gar zu einseitig zu kommen und der Entrüstung gerechte Befriedigung werden zu lassen, meldeten sie später die Wegnahme eines österreichischen Torpedobootes, das sich zu nahe an Ancona heranwagte, natürlich um zu spionieren. Die ganzen Berichte sind nichts als böswillige Erfindung, denn sogar die offiziöse „Agenzia Stefani“ fühlte sich verpflichtet, ein Dementi herauszugeben. Anlässlich dieses Falles italienischer Spionerie sei an den noch immer nicht aufgeklärten Vorfall erinnert, der sich vor noch nicht langer Zeit an unseren Küsten abspielte: daß ein italienisches Kriegsfahrzeug es wagte, ohne seine Flagge zu zeigen, vor den österreichischen Befestigungen zu kreuzen.

Zum Konflikt zwischen Griechen und Bulgaren. Das ökumenische Patriarchat veröffentlicht eine Schrift in französischer und griechischer Ausgabe

Blau vor Zorn konnte sich der Graf nicht länger beherrschen und fuhr auf:

„Herr, wollen Sie etwa behaupten, daß die Schnepfe, die sie da aufhängen, durch Ihren Schuß gefallen ist?“

„Ich behaupte nichts, Herr Graf,“ entgegnete der Notar im versöhnlichen Tone. „Und sollte Ihnen diese Schnepfe Vergnügen machen, so . . .“

„Ganz einerlei, ob mir die Schnepfe Vergnügen macht oder nicht. Davon ist nicht die Rede. Ich habe sie getroffen und nur mir gehört sie also von Rechts wegen.“

„Darauf soll's nicht ankommen,“ versetzte der Notar und reichte dem Grafen die Schnepfe. „Nur . . . war ich . . . der Meinung . . . aber ich habe mich am Ende geirrt . . . der Pulverdampf hindert einem oft, scharf und sicher zu sehen.“

Der Notar hatte recht wohl gesehen, wie Meister Lampe nach den Fehlschüssen des Grafen unverfehrt und froh darüber, zwei Ladungen mit heiler Haut entgangen zu sein, hurtig auf und davon lief: allein er stellte sich, als ob er nichts gesehen und selber nichts getroffen hätte; das mürrische Gesicht des Grafen ließ keinen anderen Ausweg zu.

Im Schlosse zu Trisardi fand kurz nach dieser Begebenheit ein großes Diner statt, zu dem auch der Notar eine Einladung erhalten. Obschon er den Vorfall mit der Schnepfe verschwiegen hatte, war die Geschichte doch ruckbar und allerorten verbreitet worden. Die Gräfin, zu der das allgemeine Gerücht auch gedrungen, war hierüber höchst verbroffen. Kaum hatte sie es über sich gewinnen können, in zwei vollen Tagen dem Gatten zwei Worte zu gönnen.

Beim Nachtsich drehte sich das Gespräch um die hohe und die niedrige Jagd. Die Gräfin, die sich bis dahin kaum um die Unterhaltung bekümmert hatte, erhob kurz entschlossen den Kopf und wandte sich unmittelbar an den Rechtsgelehrten:

„Hören Sie doch, lieber Notar, da Sie ein so trefflicher und grundgescheiter Jäger sind, so können sie mir vielleicht sagen, ob das, was ich neulich in „Touffnel, Vernunft der Tiere“ gelesen, auf Wahrheit beruht.“

„Um was handelt es sich denn, verehrte Frau Gräfin?“

„Touffnel behauptet nämlich, daß die Hasen, sobald sie von den Hunden scharf geheßt werden, auf Weidenbäume klettern könnten.“

„Sehr wohl möglich, gnädige Frau Gräfin,“ antwortete der Notar, „wenn die Weiden ausnehmend schief gewachsen sind.“

„Nun, bester Notar, mir haben Bauern eine weit unglücklichere Geschichte erzählt; die Leute sahen, wie ein Hase einen Eichenbaum erklimmte, um dort oben Schnepfeneier zu legen.“

Der Notar, dem die Anspielung nicht entging, konnte vor Verlegenheit nichts entgegnen, während der Graf stirnrunzelnd sich auf die Zunge und Lippen biß — und als er trinken wollte, zerbrach ihm sein Weinglas zwischen den Fingern.

Nachdem die Gäste sich allesamt entfernt hatten, sagte er zu Klorinden:

„Madame, was Sie mir heute angetan haben, ist Ihrer unwürdig. Sie sind auch zu klug, um diesen Schimpf nicht völlig zu begreifen. Ueberdies ist es nicht das erstemal, daß Sie mir vor Gästen solche schmachliche Zurechtweisung erteilen, die ich nie ertragen konnte und nimmermehr ertragen werde. Wir passen nicht mehr zusammen — und müssen uns trennen. Da wir kinderlos sind, so ist die Sache ganz einfach. Ich mag nicht erst die gerichtliche Entscheidung abwarten, und Ihnen wenigstens einen Teil dessen, was Ihnen zutritt, zurückzugeben. Deshalb gebe ich vier von meinen Dienern den gemessenen Befehl, Ihnen alle Sachen, die Sie sich zu Ihrer Bequemlichkeit auswählten, um das kostbarste, was Sie in diesem Schlosse besitzen, nach Ihrer Anordnung wegzuschaffen. . . Ich wünsche, daß von morgen an alles zwischen uns getrennt ist.“

Nach diesen Worten schritt der Graf würdevoll aus dem Zimmer.

Die Gräfin, die der Rede mit geknicktem Köpfe zugehört, brach ein lautes Weinen aus. Doch bald trocknete sie, da sie Kopf und Herz auf dem richtigen Fleck hatte, die rinnenden Tränen und sann eifrig nach einer Handhabe, den Grafen zu fassen.

Zwei Tage nach diesem Auftritte stürmte der Graf in das Zimmer seines Oheims, des Vorsitzenden des Gerichtshofes. Er war wie toll.

„Was fehlt dir denn?“ fragte ihn der alte Gerichtsherr, der sein verstörtes und ungeberdiges Wesen sah.

„Onkel, ich will mich scheiden lassen. Das ist's.“

„Von deiner Frau?“

„Nun, von wem denn sonst?“

„Ei, das wäre mir neu! Du, der du Klorinde so sehr liebst . . . War sie dir denn untreu?“

„Das nicht, Onkel!“

„Nicht? Was kann den sonst vorgefallen sein?“

„Sie hat eben . . . hat die Geschichte von der Schnepfe erzählt.“

„Was für eine Schnepfe?“

„Die Geschichte von der Schnepfe und dem Hasen . . .“

„Bist du nicht gescheit? Was für ungereimtes Zeug faselst du zusammen? Sage, Junge, gibst du eine Lafontaine'sche Fabel zum besten?“

Graf Heinrich, dessen Aufregung sich mittlerweile etwas gelegt hatte, erzählte die kitzlige Jagdbegebenheit und dann die absichtliche Verhöhnung der Gräfin, die ihn angesichts der zahlreichen Tischgesellschaft so grausam verspottet hatte.

„Fertig! Weiter nichts?“

„Nein, das ist noch nicht alles. Sie hat, eine wahre Spottdroffel, noch einen weit schlimmeren Streich mir gespielt!“

„So? . . . Also frisch weiter im Texte!“

„Ich hatte der Gräfin gesagt: Nehmen Sie sich vier Diener und lassen Sie Ihr Bestes wegschaffen.“

mit Dokumenten über antigriechische Ereignisse in Bulgarien. Diese Schrift enthält fünf Noten an das Kultusministerium, zwei an den Großvezier, zwei an die Botschafter der Großmächte samt den Memoranden sowie das Amtsblatt des Patriarchats. Dieses ist das einzige Blatt in der Türkei, welches der Zensur nicht untersteht; so ist auch diese Schrift ohne Zensurbewilligung in der Patriarchatsdruckerei hergestellt worden. Alle diese Publikationen haben unter der griechischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. — Die Pforte hat neuerdings Nachrichten erhalten, daß nicht nur König Eduard auf den Fürsten Ferdinand, sondern auch alle anderen Regierungen beruhigend auf Bulgarien einwirken. Deshalb führt die Pforte die eventuell beabsichtigten Mobilmachungen vorderhand nicht durch und beschränkt sich nur auf die Kriegsmaterialsendungen, welche teils längst geplant, teils zur Erhöhung der Kriegsbereitschaft der türkischen Truppen, welche mit den westeuropäischen Vorkehrungen verglichen, ohnehin sehr gering sind, wirklich nötig sind. Nach genauen Angaben sind neuestens wieder mittelst Bahn expediert worden: 10 Wagen Munition nach Sarres, 15 Wagen Pferde nach Salonichi, 5 Wagen Munition und 27 Wagen Kanonen nach Monastir und 8 Wagen Kanonen nach Adrianopel.

Aus Rußland. Der Präsident des Ministerates erklärte dem Präsidenten des Zentralkomitees der Kadettenpartei, Mouchanow, daß die Frage der Bewilligung eines in Petersburg zu veranstaltenden Allgemeinen Kongresses der Delegierten der Kadettenpartei dem Ministerrate am 11. d. vorgelegt werden und der Ministerpräsident am 12. die Beschlüsse des Ministerrates, unter welchen Bedingungen der Kongreß stattfinden dürfe, mitteilen werde. — Bis zum 1. August l. J. hat das Branntwein-Monopol 367 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel ergeben, gegen 288 Millionen, die im Budgetvoranschlage präliminiert waren, und 316 Millionen als Ertrag des Jahres 1905. Wie man sieht, kommt der russischen Regierung die Erregung der Zeiten wenigstens auf dem Gebiete des Branntweinhandels zu statten. — Ende Oktober tritt in Petersburg ein Kongreß des Verbandes zur Erreichung der Gleichberechtigung der Juden zusammen. Der Kongreß wird über die Frage der Beteiligung der Juden an der bevorstehenden Wahlkampagne beraten.

Polales und Provinziales.

Erzherzog Franz Ferdinand in Pola. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, der heute mittags in Vertretung unseres Kaisers in Pola eintrifft, um sich von hier nach dem Schauplatz der diesjährigen Flottenmanöver zu begeben, wird die Vorstellung all jener Persönlichkeiten entgegennehmen, die dem Kaiser präsentiert werden sollten. Das ursprünglich aufgestellte Programm erfährt somit keine Veränderung. Die Stadt hat anlässlich des Besuches des Thronfolgers reichen Schmuck angelegt. Die Riva

Können Sie sich denken, Onkel, was sie getan hat? Am Abend gibt sie mir einen so starken Schlafrunk, daß ich acht Stunden lang wie eine Matratze schlief und mich hundert Böllerschüsse nicht aus meinem schweren Schlafe geweckt hätten. — Am nächsten Morgen finde ich sie beim Erwachen still lächelnd, wie wenn nichts geschehen wäre, im anstößigen Bette. — Und dies, nach dem ich mich doch förmlich von ihr losgesagt hatte! — „Madame,“ sagte ich zu ihr mit so viel Ernst, als die Situation zuließ, „nach meiner Willenserklärung hätte ich Sie heute nicht mehr im Schlosse zu Trisardiè zu finden gemeint.“ „Aber, lieber Heinrich! Wir sind ja nicht mehr dort. . . Wir sind im Schlosse zu Augubins, bei meiner Mutter.“ Ich reibe mir die Augen aus und wahrhaftig, ich bin in einem fremden Zimmer mit fremden Möbeln. — Wie das zugeht? Meine Frau ließ während meines tiefen Schlummers und nachdem sie mich in Decken wohl verpackt, mein Bett durch die Diener zu ihrer Mutter schaffen. Auf meine Frage, warum sie das getan, antwortet die Falsche in ihrer Doppeltzüngigkeit: Da Sie mich ja das Beste aus dem Schlosse mitnehmen hießen, habe ich Ihr Bett samt Ihnen gewählt! Geben Sie zu, daß das schlecht genug ist? Geben Sie es zu?“

„Schweig, du großer Junge, diese Handlungsweise ist edel und wäre Kornelius würdig, der Mutter der Gracchen!“

„Dieser Vergleich hinkt, denn wir haben noch keine Kinder und —“

„Bist du auch sicher, keine zu erhalten?“

„Was, Onkel! Welche Hoffnung! . . .“

In diesem Augenblick ließ sich die Stimme Florindens, die ganz unbemerkt zu ihnen getreten war, vernehmen:

„Gewiß, mein Heinrich,“ sprach sie zu ihrem Gemahl, „Onkel hat recht. Sind Sie sicher, daß binnen sechs bis sieben Monaten von heute . . .?“

„Was sagst du, teuerste Florinde? Ist's wirklich wahr? . . . O ein wie unverhofftes Glück! — Bitte, bitte, vergib mir mein großes Unrecht!“

ist mit Guirlanden reich geschmückt. Auf dem Empfangsplatze ist ein Zelt aufgestellt, in welchem der Erzherzog Audienzen erteilen wird.

Telegraphendienst während der Manöver. Laut Zusage der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Triest werden über Ersuchen der k. k. Statthalterei anlässlich der Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand zu den dalmatinischen See- und Landungsmanövern in der Zeit vom 9. bis 11. und vom 15. bis 16. dieses Monats bei den untenangegebenen k. k. Post- und Telegraphenämtern der permanente Tag- und Nachtendienst im Telegraphenverkehre gehalten. Divacca, Rozina, Pinguente, Bisino, Canfanaro, Gimino, Rovigno, Dignano, Fasana, Brioni, Sagrado, Medolino, Borer, Gradisca, Sesana, Tolmein, Duino, Capodistria, Luffinpiccolo, Parenzo, Volosca, Veglia, Grado, Aquileja, Fiumicello, Cervignano, Perteole, Ajello, Campolongo, Bisco, Romans, Mebea, Mariano, Cormons, Lucincio, Ronchi, St. Peter bei Görz, Rozana Salcano, Canale, Fittsch, Ronzina, Breth, Sta. Lucia am Sionzo, Karfreit, Serpenizza.

Die Einschreibungen in die k. u. k. Staatsvolkschule für Knaben in Pola finden am 11., 12. und 13. September von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Kanzlei, Via Castropola Nr. 29, statt.

Versammlung von Staatsbeamten. Dieser Tage fand im ehemaligen Apollosaal eine Versammlung von Staatsbeamten statt. Auf der Tagesordnung standen interne Fragen. Zum Schlusse wurde ein Memorandum beschlossen, in dem auf die fortschreitende Steigerung der Lebensmittelpreise hingewiesen und eine Teuerungszulage gefordert wird.

Die Betriebs- und Manipulationsstation Opicina und die Verbindungskurve zur Station Opicina. Das Eisenbahnministerium hat den Bericht der Statthalterei in Triest über das anstandslose Ergebnis der politischen Begehung und Enteignungsverhandlung rücksichtlich des Detailprojektes über die Ausgestaltung der im Kilometer 547-7/8 der Südbahnlinie Wien—Triest bestehenden Personenhaltestelle Opicina zu einer Betriebs- und Manipulationsstation und über die hierdurch bedingte Aenderung der Anlageverhältnisse der bezeichneten Südbahnlinie sowie der Verbindungskurve von der Station Opicina zu der seitens der Südbahn-Gesellschaft im Gebiete der bestehenden Personalhaltestelle Opicina der Südbahnlinie Wien—Triest projektierten Station Opicina-S. B. sowie die Mitteilung, daß demzufolge der Baukonjens im Namen des Eisenbahnministeriums ex commissione erteilt worden ist, zur genehmigenden Kenntnis genommen.

L'Avvenire, das fromme Preshündchen, eifert seinem großen Bruder nach und fletscht gegen uns die Zähne. Es ist für uns eine große Ehre, von dieser Seite angegriffen zu werden. Aendern werden die Subeleien des Kapuzinerblättchens nichts.

Ein wahres Geschichtchen. Eine Dame trat in eine hiesige Greislerie um Eier zu kaufen. Als sie sich nach erledigtem Handel dem Ausgang zuwandte, erblickte sie das 3-jährige Söhnlein der würdigen Ladeninhaberin gerade damit beschäftigt, einen nach landesüblicher Art an der Türe stehenden mit Bolentamehl gefüllten Sack gelegentlich der Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses mit kunstvollen Arabesken zu verzieren. Entsetzt wandte sich die Dame an die Greislerin mit den Worten: Schauen Sie doch, was Ihr Bub treibt! Hierauf hatte die Ladnerin mit einem zärtlich-süßen Blick auf ihren hoffnungsvollen Sprossen nur folgende Erwiderung: „Cosa la vuol, se mi angelo!“

Ein berüchtigter Einbrecher. Der vor einigen Tagen mehrerer Diebstähle wegen verhaftete Anton Poljak hat neuerdings einen Einbruchsdiebstahl gestanden. Er gab zu, vor kurzer Zeit aus einer Dachkammer des Hauses 128 in der Via Cenide, verschiedenes Kupfergeschirr und einen Ventilator gestohlen zu haben.

Diebstahl. Der Via Cenide 38 wohnhafte Anna Podgorschel wurde ein Diamantring entwendet. Der Verdacht der Täterschaft fällt auf eine gewisse Klementine Ciglin, die sich in der Wohnung der Podgorschel zu schaffen machte. Die Ciglin hat es vorgezogen, schleunigst abzureisen, und zwar, wie die Nachforschungen ergaben, nach Olmütz.

Traubendiebe. Gestern bemerkte der Besitzer R. Zochil einige Männer über die Mauer seines Weingartens in der Via Siana 91 steigen. Als sie gerade dabei waren die Weinstöcke zu berauben, feuerte Zochil einen blinden Schuß ab, worauf die Eindringlinge die Flucht ergriffen. Einer derselben, der 22jährige Zimmermann Anton Kalagaz wurde erkannt und angezeigt.

Witterungsbericht. Barometerstand 7 Uhr morgens 760.5; 2 Uhr nachmittags 758.9; Temperatur der Luft 7 Uhr morgens 22.4; 2 Uhr nachmittags 22.4; des Seewassers 8 Uhr morgens 23.6 Celsius, Regendefizit 101.1 mm. Ausgegeben am 10. September um 3 Uhr 45 Min. nachmittags.

Drahtnachrichten.

Wien, 10. September. Anlässlich des Sterbetages der Kaiserin Elisabeth fuhr Se. Majestät um halb 9 Uhr früh beim Kapuzinerkloster vor, verweilte zehn Minuten in der kaiserlichen Gruft und verrichtete am Sarge der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf stille Gebete und legte Kränze nieder.

Wien, 10. September. Zu Ehren der Teilnehmer des Feuerwehrtages fand Samstag ein Festabend statt. Gestern Vormittag veranstaltete die Wiener Berufsfeuerwehr eine Schauübung, der als Übungsobjekt das Deutsche Volkstheater diente. — Hierauf wurde im Gemeinderatssaale die Schlussitzung abgehalten, in der die auf der Tagesordnung stehenden technischen Vorträge gehalten wurden. — Vor Eingang in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß von der kaiserl. Kabinettskanzlei ein Danktelegramm eingelangt sei. Abends empfing Bürgermeister Dr. Lueger die Mitglieder des Tages als Gäste der Stadt Wien.

Troppau, 10. September. Der Eröffnungstag der landwirtschaftlichen Ausstellung in Jaktar verlief bis auf einzelne Reibungen zwischen Furschen und Ausstellungsbesuchern ruhig. Abends fanden starke Ansammlungen statt. Die Gendarmerie schritt ein. Jetzt herrscht Ruhe.

Trient, 9. September. Das gestrige 30jährige Gründungs- und 25jährige Fahnenweihfest des hiesigen Veteranenvereines „Kronprinz Rudolf“ gestaltete sich zu einer erhebenden patriotischen Feier. An dem Feste nahmen Vertreter der Veteranenvereine von ganz Südtirol und der Stadt Trient teil. Der Festmesse in der Garnisonkirche wohnten die Hofdame Baronin Gager in Vertretung der Gräfin Stephanie Lonyay als Fahnenpatin des Vereines, Hofrat Erlar in Vertretung des Leiters der Statthalterei, Statthalterei-Vizepräsident Freiherr v. Spiegelfeld, Festungskommandant FML. Hugel, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden sowie zahlreiche Honoratioren und Gäste bei. Mittags fand ein Diner statt, an welchem sämtliche Festgäste teilnahmen. An den Kaiser, Erzherzog Eugen und Gräfin Stephanie Lonyay wurden Fuldigungsgramme abgefannt.

Budapest, 9. September. (Meldung des Ungar. Tel.-Korr.-Bureaus.) Ministerpräsident Freiherr von Beck ist in Begleitung des Sektionschefs Dr. Sieghart heute früh hier eingetroffen.

Temesvar, 9. September. (Ungar. Korr.-Bur.) Die Arbeiter der Elisabethmühle sind in den Ausstand getreten. Die Bäckergejellen wollen auch streiken. Sie fordern, daß ihnen statt Wohnung und Verpflegung Bezahlung in Geld gegeben werde.

Berlin, 10. September. Das Wolffsche Bureau meldet aus Warschau: Aus Siedlce wird berichtet, daß dort die Ruhestörungen den ganzen Sonntag über angehalten haben. Militär hat bis Mitternacht die Häuser beschossen. Ueber 40 Personen seien getötet und viele verwundet worden. Einige Häuser sind in Brand gesteckt worden. Von auswärts sei Militär in Stadt entsendet worden, deren Zugänge abgesperrt seien. — Unbestätigte Gerüchte sprechen von einem Pogrom und von Plünderungen.

Berlin, 10. September. Das Wolffsche Bureau meldet aus Warschau: Heute wurde ein Polizeibeamter in der Chamelnastraße von einem Unbekannten erschossen.

Leipzig, 10. September. Die Generalversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines wählte München zum Bororte und Innsbruck als nächstjährigen Versammlungsort.

Petersburg, 9. September. In Ramyschin (Gouvernement Saratow) benützte ein Volkshäuf die Abwesenheit der Truppen, die zur Unterdrückung der Unruhen nach Nikolajewskaja (Gouvernement Astrachan) abgefannt worden waren, um den Versuch zu machen, Sträflinge, die zum Bahnhofe geführt wurden, zu befreien. Es kam zu Unruhen, in deren Verlaufe auch die Telegraphen- und die Telephonleitung unterbrochen wurden.

Petersburg, 10. September. (Petersb. Tel.-Ag.) Das Urteil des Kriegsgerichtes gegen die Mörderin des Generals Minn, Konopljannikow, wurde bestätigt und wird morgen nachts vollstreckt werden.

London 10. September. Dem Daily Telegraph wird aus Tokio gemeldet: Hier mußte gestern abends wegen Ausschreitungen der Straßenbahnverkehr eingestellt werden. — Es fanden zahlreiche Verhaftungen statt.

Die P. T. Abonnenten, welche von der Sommerfrische nach Pola zurückkehren, werden höflichst ersucht, die Administration über die Rückkehr gefl. verständigen zu wollen und die neue Adresse anzugeben.

Unverschlossene Zeitungsreklamationen sind portofrei.

Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Biller.

41 (Nachdruck verboten.)

Eines der Maultiere hatte das Mißgeschick, sich einen spitzen Stein in den Fuß zu treten, sodaß der Reiter absteigen mußte. Wir beschloßen zu rasten und zu sehen, ob die Lahmheit nicht verschwinden würde. Unter einer riesigen Korkeiche streckten wir uns ins Gras, und Flaschenlober und Proviantfach wurden aus den geräumigen Satteltaschen genommen.

Ich möchte dich noch etwas fragen, sagte Holt — er reichte seine Flasche, nachdem er daraus getrunken, unserem Führer hin, der nichts dagegen hatte, von dem Aqua ardiente der „Inglese“ zu kosten — und wandte sich an Monk. Wie willst du es anstellen, um unsere Freunde vom „Djean“ wieder zu erkennen — wenn zufällig einer von ihnen heute nach San Roque kommen sollte?

Gehe ich dir antworte, will ich selber eine Frage an dich richten: Was für eine Art Menschen glaubst du wohl in ihnen zu finden?

Ich habe viel darüber nachgedacht. Wenn ich mich recht erinnere, so waren wir einmal einig darin, daß es Verbrecher sein müßten, die sich der Lustjacht bemächtigt hatten und die aus diesem Grunde dem „Djean“ nicht in den Hafen folgen durften, sondern an einer anderen sicheren Küste landen wollten.

Ja, das ist richtig. Aber nun glaube ich, oder besser gesagt, ich bin überzeugt, daß sie nicht gerade zu der Verbrecherklasse gezählt zu werden brauchen, sondern daß sie sich auf andere Weise mit der Obrigkeit überworfen haben. — Ich glaube, es sind — Carliften.

Bei diesen Worten Monks sprangen ich und Holt auf. Pedro aber spitzte die Ohren und warf uns mißtrauische Blicke zu.

Ich war sogleich überzeugt, daß Monks Detektivnase das Richtige gewittert hatte.

Nicht wahr, fuhr er fort, das erklärt vieles oder vielleicht alles? Wie ihr aus der Erklärung des Schiffers in der Cadlzer Zeitung wißt, so begingen die Geächteten — wir können sie ja wohl so nennen — keine größeren Gewalttaten, und die Besatzung des Schiffes wurde nicht beraubt. Man bekommt nur den Eindruck, daß sie das Schiff dorthin zu manövrieren wünschten, wohin sie es haben wollten. — Der Grund, weshalb sie sich verbargen, als wir an Bord kamen, kann

kein anderer gewesen sein, als der, uns ohne Blutvergießen übermannen zu können. Der Augenblick für ihren Angriff auf uns wurde auch so gelegen gewählt als möglich und in der gleichen Absicht. Selbst diejenigen, die an Bord des „Fram“ gelangten, verschonten Henriksens Leben, trotzdem er zu gewaltsamen Mitteln griff, um sie los zu werden. Alles deutet darauf hin, daß es zwar Menschen sind, die mit der Regierung im Widerspruch stehen, aber keine Verbrecher. Ich las neulich in einer englischen Zeitung, daß auch in den südlichen Provinzen Spaniens carlistische Propaganda getrieben wird, — früher war dies nur in den nördlichen der Fall — und unserem Freund Capitano Santo Marina sah ich es deutlich an, daß der Zweck der Stationierung der Kanonenboote darin besteht, die Stationierung von Seiten der Carliften zu verhindern, nicht wahr?

Ja, wenn du es so darstellst, so glaube ich auch, daß alles klar ist. Aber ich kann nur nicht begreifen, wie du alle Kleinigkeiten miteinander in Zusammenhang zu bringen verstehst. —

Holt sah Monk mit so unverhohlener Bewunderung an, daß ich lachen mußte: Du kennst Monk noch nicht, ich habe dir das schon früher gesagt; sei überzeugt, daß er dir deine „Dona“ wieder verschafft!

Diese Bemerkung machte Holt für geraume Weile verstummen.

Ich glaube, du hast recht, Monk, fuhr ich fort; so ein Anlaß, wie ein Stiergefecht, muß sich prächtig zu revolutionären Zusammenkünften eignen, erinnere dich an die Buchstaben und Zahlen auf dem Pergament. Aber ich muß Holts Frage wieder aufnehmen — was denkst du, wie sollen wir die Leute wiedererkennen, die wir suchen, selbst wenn die ganze Bande vom „Djean“ heute in San Roque zusammentreffen sollte? —

Ich muß gestehen, daß meine Pläne in dieser Hinsicht etwas unbestimmt sind, antwortete Monk.

Aber du hast doch einem bestimmten Plan zu folgen gedacht?

Mein vorläufiger Plan ist einfach genug; wir gelten als Engländer. Ihr wißt, daß man in England carlistische Sympathien nährt, daß viele Engländer freiwillig in den Reihen des Brätendenten gekämpft haben bei seinen früheren Versuchen.

Den Spaniern fällt es also nicht besonders auf, daß Engländer Leute von carlistischer Gesinnung suchen. Ich will, daß wir in San Roque schlecht verhehlte Versuche machen, mit Carliften in Ver-

bindung zu kommen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn sie dies nicht bemerken und uns selber auffuchen sollten. Wir wollen mit unserem braven Pedro hier beginnen und fragen, ob er uns nicht mit einem Carliften bekannt machen kann. Entweder ist er selbst einer und kann uns zu Diensten stehen, oder er ist es nicht, dann wird er aus der Schule schwagen und ausplaudern, wen wir suchen.

Aber das könnte ein gefährlicher Spaß werden!

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Südmark-Bündhölzer sind zu haben bei Michael Sonn- bichler, Bicolo Volani, Josefina Sonn- bichler, Riva del mercato, in der Tabaktrafik am Bahnhofe und in den Tabak- trafikanten Via Ruzio Nr. 32 und 6 und Via Dissa 37. 286

Ein großes, möbliertes Zimmer ist in der Via Tartini Nr. 6, 1. Stod sofort zu vermieten.

Wohnung von 4 Zimmern mit Bad, Gas und sonstigem Zu- behör gesucht, Garten oder Aussicht auf das Meer. Offerten an das Tagblatt unter Nr. 191.

Mädchen für alles, deutschsprechend, das selbständig kochen kann, wird aufgenommen Clivo S. Stefano 9, Barterre links.

4 Brillantringe und 2 Paar Brillantboutons, schöne, große Steine aus dem Dorotheum in Wien, billigt bei Jorgo, Via Sergia 21.

Photographischer Apparat, neu, unter der Hand zu ver- kaufen. Jorgo Via Sergia 21.

Zwei große möblierte Zimmer mit Gas, eventuell auch Dienerzimmer, Via Barbia Nr. 5 (Villa am Monte Jaro) ist zu vermieten.

Schön möbliertes Zimmer, zweifelnstrig, zu vermieten. Via Nuova Nr. 1, 1. Stod.

Fausto Cella

(Cella junior)

beehrt sich hiemit dem P. T. Publikum anzuzeigen, dass er in Pola **Via Sergia Nr. 61 im Hause Brandestini** eine

Klavier- u. Musikinstrumentenhandlung

samt Werkstätte eröffnen wird.

Schuhwarenniederlage

580

Alfred Fränkel, Kommandit-Gesellschaft

— Pola, Via Sergia Nr. 14 —

Die festgesetzten Fabrikspreise sind in den Sohlen eingeprägt.

Männer-Zugstiefel von	fl. 3.10 an,
Männer-Schnürstiefel von	„ 3.40 an,
Damen-Zugstiefel von	„ 3.— an,
Damen-Schnürstiefel von	„ 3.10 an,
Damen-Knopfstiefel von	„ 3.40 an.

— Große Auswahl —

in Uniformschuhen, sowie in Damen- und Herren- schuhen aus Box-calf und Chevreaux-Leder.



Nettopreise für Inseraten-Einschaltungen im „Polaer Tagblatt“.

Größe	Seiten- bruch- teil	Raum- fläche in mm	Grundpreis für Satz und 1-malige Ein- schaltung	Bei Einschaltung von							
				2-5	6-10	11-20	21-30	31-40	41-50	51-100	über 100
a)	1/48	40x45	1.60	1.20	1.10	1.—	—90	—80	—70	—60	—40
b)	1/32	45x60	2.40	1.80	1.70	1.60	1.50	1.40	1.30	1.20	—60
c)	1/24	40x90	3.—	2.40	2.20	2.—	1.80	1.60	1.40	1.—	—80
d)	1/16	60x90	4.50	3.40	3.20	3.—	2.80	2.60	2.40	1.50	1.20
e)	1/12	80x90	6.—	4.—	3.60	3.20	3.—	2.80	2.60	2.—	1.60
f)	1/8	90x125	9.—	6.—	5.50	5.—	4.50	4.—	3.50	3.—	2.40
g)	1/4	125x190	18.—	12.—	11.—	10.—	9.—	8.—	7.—	6.—	4.80
h)	1/2	190x255	36.—	24.—	22.—	20.—	18.—	16.—	14.—	12.—	9.60
i)	1/1	255x400	72.—	48.—	44.—	40.—	36.—	32.—	28.—	24.—	19.20

— Andere als hier angeführte Größen werden proportionell berechnet. —

Inserate im „Kleinen Anzeiger“ werden bei einmaliger Einschaltung mit 3, bei 2- und mehrmaliger Einschaltung mit 2 Heller das Wort, fett gedruckte Wörter mit 6 resp. 4 Heller berechnet. — Eingesendete, Vermählungs- und Todesanzeigen werden nach der Raumfläche auf Basis des Grundpreises und Reklamnotizen im redaktionellen Teile mit 50 Heller pro Garmond-Zelle berechnet.

Alle Gebühren sind im Vorhinein zu entrichten.

Kaiser-Vorag-Haut-Puder ist das beste Streupulver für die Kinderstube, für Touristen und Militärpersonen. Da dieses Fabrikat ganz besonders sorgfältig zubereitet ist und feinerlei vegetabilische Bestandteile enthält, ist auch keine Verfehlung und keine Verstopfung der Poren zu befürchten, welche letztere oft Anlaß zu Hautausschlägen geben kann. Wertvoll ist auch die kühlende Eigenschaft von Kaiser-Vorag-Haut-Puder und es kann derselbe für kleine Kinder, für Personen mit zarter Haut, sowie als Einstreupulver gegen Fußschweiß nicht genug empfohlen werden.

5 K und mehr per Tag Verdienst!



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft. Gesucht Personen beiderlei Geschlechtes zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache u. schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zuhause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. H. Whittick & Co.

321 BUDAPEST, IV., Havas-utca 3-432.